

Da konnten spät vom Wirtshaus Heimkehrende von jenseits der Wörnitz einen Mann rufen hören, den man nie zu Gesicht bekam. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Flurfrevler, denn er rief mit unheimlicher Stimme immer wieder ins Dunkel hinaus: »Wo soll i'n denn nagraba? Wo soll i'n denn nagraba?« Durch lange Jahre schlichen sich die späten Zecher leise davon, bis endlich einer der jungen Burschen Mut faßte und von der Kirchenbrücke aus zum nahen Hirschenberg hinüberrief: »Grab'n halt na, wo d'n hergnomma hosch!« Von Stund an hatte die arme Seel ihre Ruh und auch die Wirtshausgänger.

H. D. nach:

H. Dettweiler, Heroldingen im Ries, Zulassungsarbeit 1969

Der Reiter ohne Kopf

Es ist noch gar nicht so lange her, daß am Kolenbach bei Katzenstein die Reste der Grundmauern einer abgegangenen Mühle zu sehen waren. Auch die kleine Weihermulde, in der das Mühlenwasser aus dem Kolenbach gestaut wurde, ist noch im Gelände zu erkennen. Nicht weit davon auf dem »Hänlesbuck« im Mehrlesholz lag einst eine kleine Ritterburg; auch ihr Standort kann noch von Fachleuten trotz Überwachsung als Burghügel ausgemacht werden. Niemand würde zwischen diesen beiden »Resten einstiger menschlicher Existenz« einen Zusammenhang vermuten. Nur die Sage weiß davon!

Schon seit Generationen lebten die Familien des Ritters und des Müllers in diesem abgeschiedenen Seitental der Wörnitz nachbarschaftlich zusammen. Der eine gewährte in Notzeiten Schutz, der andere hatte in mageren Zeiten immer noch für beide zu beißen. Das Leben war einsam, doch friedlich, bis einmal ein wilder Sproß der Rittersfamilie das Sagen hatte, der »Wilde Hans«, wie er genannt wurde. Der war so von leidenschaftlicher Jagdlust erfüllt, daß ihm das Jaggen im Jungholz über alles ging. Sonn- und Feiertage achtete er so wenig wie das Eigentum seiner Nachbarn. Mit Roß und Hunden und seinen wilden Gesellen jagte er durch die bestellten Felder und hatte für Notleidende nur Spott und Hohn.

So ritt er wieder einmal zur Jagd, als die Glocken gerade zur Kirche riefen. Da sprang ein stattlicher Hirsch erschrocken vor ihm auf. Windschnell floh er vor dem Jäger her, setzte über den Bach und verschwand im Mühlenfeld, wo das Korn schnittreif stand. Der Ritter hatte jetzt keinen Gedanken für Flurfrevler, sondern sprengte mit seinem Schimmel, gefolgt von der Hundemeute, ins weiße Feld und richtete großen Schaden an. Bis zum Sonderhof hinauf verfolgte er das

stattliche Tier, ohne jedoch den tödlichen Schuß anbringen zu können. Ja, schließlich entkam das Wild seinem Häscher.

Mit einem lästerlichen Fluch gab dieser die Hetzjagd auf und ritt zurück — wieder einfach übers Feld. Der Müller, der gerade vom Gottesdienst heimkehrte, sah, was geschehen war und stellte sich dem Rasenden in den Weg. Doch der ritt den Nachbarn in seiner Wut rücksichtslos nieder und ließ ihn in seinem Blute liegen. »Den Hals sollst du dir dafür brechen!«, stöhnte der Müller, doch der »Wilde Hans« hatte nur ein höhnisches Lachen für ihn übrig.

Der Müller erholte sich nicht mehr und starb bald darauf; seine Familie zog weg. Die Mühle verkam. Den wilden Ritter aber ereilte das Schicksal, das ihm der todgeweihte Nachbar gewünscht hatte: Bei einer seiner verwegenen Jagden übersah er im dichten Nebel einen tiefhängenden Ast. Er wurde vom Pferd gerissen, stürzte und brach sich den Hals. Ohne je Buße getan zu haben und ohne kirchlichen Segen wurde er von seinen Gesellen begraben. Auch die Burg verfiel. Doch wenn die Herbststürme die Nebelschwaden vom Sonderhof herabfegen, jagt auch der Ritter auf seinem Schimmelroß daher, den Kopf unterm Arm, ruhelos und wild.

H. D.

Der Teufel im Glas

Unterhalb des Schloßberges in Harburg liegt die »Höll«; der Stadtteil soll, schenkt man dem Volksmund Glauben, seinen Namen deshalb erhalten haben, weil der Satan selbst einst hier Wohnung genommen hat. Und das ist so gekommen:

Im nahen Kloster Kaysersheim lebte zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein frommer Mönch, der gelobt hatte, nie mehr in seinem Leben die Schwelle des Klosters zu überschreiten. Er wollte nur noch Gott dienen.

Zur nämlichen Zeit aber trug es sich zu, daß die Tochter des Herzogs von Kärnten vom Teufel besessen war und arg geplagt wurde. Die Mönche des Klosters Stams im Oberinntal in Tirol gaben sich aber vergebliche Mühe, den Teufel auszutreiben; ja, er gebärdete sich immer frecher und wurde übermütig. »Keiner von euch bringt mich heraus aus der Maid; höchstens der Mönch aus Kaysersheim!« rief ihnen eines Tages der Satan zu. Doch der Mönch war ausgerechnet der, der gelobt hatte, nie mehr das Kloster zu verlassen! Das hatte der böse Geist gewußt und wollte nun dem Bruder eine Falle stellen, was ihm durchaus glückte. Richtig schickte der Herzog von Kärnten auch nach Kaysersheim und ließ den